

Die Schlacht von Rossbach am 05. November 1757

(Vortrag gehalten am Familientag 1996 in Reichardtswerben)

Die Schlacht von Rossbach kennzeichnet eine Phase der Entwicklung der Kriegskunst, die die traditionelle, absolutistische Kriegsführung, den "Krieg der Könige" zur Perfektion brachte, aber spätestens 1815 mit der Niederwerfung Napoleons beendet wurde. Diese "Vor-Napoleonische Ära" wird gekennzeichnet durch meist begrenzte Kriegsführung, stehende Heere und von der zur Verfügung stehenden Technologie.



Im folgenden werden - nach einigen allgemeinen Ausführungen zur Art der Kriegsführung im 18. Jahrhundert – die Schlacht von Rossbach vom 05. November 1757 erläutert und schließlich das Besondere an diese Schlacht und an der Rolle des Generals v. Seydlitz herausgearbeitet.

Um die Bedeutung Friedrich des Großen und seiner Soldaten zu verstehen, ist es erforderlich, sich die **Rahmenbedingungen der Kriegsführung** der damaligen Zeit zu vergegenwärtigen.

Krieg war damals vor allem ein Zusammentreffen der beteiligten Herrscher, denn Staaten waren noch keine Nationalstaaten, sondern lediglich Dynastien. Erst die französische Revolution machte den Krieg zu einem Krieg von Völkern und damit schließlich zum totalen Krieg.

Der absolutistische Herrscher war - was die Kriegsführung anbelangte - in einer zwiespältigen Lage. Er war im Kriege nämlich trotz seines absolutistischen Herrschaftsanspruchs vom Adel, der sehr weitgehende Privilegien besaß und von seinen Untertanen abhängig. So war der Adel meist von der Steuer befreit und hatte ein Monopol auf die Offizierstellenbesetzung. Die Offiziere rekrutierten sich damit ausschließlich aus weniger als 2% der Gesamtbevölkerung. Das Reservoir für die Personalauswahl war also sehr schmal. In Zeiten größerer Verluste und damit eines erhöhten Bedarfs an Nachwuchs dürfte dies nicht ohne Folgen auf die Qualität des Offizierkorps geblieben sein.

Die Verbindung zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen war lediglich bürokratisch, administrativ und fiskalisch - sehr zum Unterschied zu dem Bild des Staatsbürgers in der französischen Revolution und zu heutigen demokratischen Staatsformen. Ein guter Herrscher war ein Herrscher, der möglichst wenig von seinen Untertanen forderte, der sie als nützliche, wertvolle und produktive Mittel seines Staates betrachtete und der mit seinen Kriegen das zivile Leben so wenig wie möglich beeinträchtigte.

Ein gutes Volk gehorchte den Gesetzen, zahlte Steuern und war loyal zum Regenten. Es brauchte keine

Identität als Volk, als Einheit oder als Nation, keine Verantwortung für das öffentliche Leben oder das Gefühl einer Verpflichtung für besondere Anstrengungen im Krieg.

Die Armee war ein Spiegelbild des Staates: Sie war in Klassen ohne verbindenden Korpsgeist aufgeteilt: In Offiziere, deren Motivation meist mit Schlagworten wie Ehre, Standesbewusstsein, Ruhm und/oder Ehrgeiz bezeichnet werden kann und in Soldaten, die für längere Zeit zwangsverpflichtet waren. Die Soldaten, sofern sie nicht bei erster Gelegenheit desertierten, betrachteten ihren Dienst vor allem als eine Möglichkeit des Lebensunterhalts. Die Einheiten bestanden größtenteils aus Leibeigenen. Preußen verwendete auch viele Ausländer. Man verpflichtete meist solche, die wirtschaftlich nutzlos waren, also die am niedrigsten in der sozialen Hierarchie stehenden.



Um diese Truppen - die natürlich nicht durch Ideale an ihren Herrscher oder den Vorgesetzten gebunden werden konnten, überhaupt zu einem Truppenkörper formieren zu können, verhängte man einerseits drakonische Strafen bei Vergehen. Das allseits bekannte Speißrutenlaufen wurde auch in Preußen oft angewendet. Viel wichtiger war aber andererseits, dass die Regenten versuchten, durch positive Maßnahmen die Truppe an sich zu binden und somit schlagkräftig zu machen. Die Dynastien bemühten sich nach besten Kräften um das Wohlergehen der Truppe. Man brachte sie in festen Unterkünften unter - die Bezeichnung Kaseme wäre wohl noch nicht treffend, stellte Ärzte und Krankenhäuser bereit, ernährte sie relativ großzügig und richtete große, feste Magazine für die Versorgung ein. Letzteres tat man besonders um zu vermeiden, dass die Männer während des "fouragieren" desertierten und, wie bereits erwähnt, weil man wusste dass die Soldaten nur kämpften, weil ihnen so ein relativ sicherer Lebensunterhalt geboten wurde - nicht etwa aus einer Bindung an Staat und König. Gesicherte Lebensführung auf der einen Seite, strenges Regiment und Drill auf der anderen waren also Mittel um die Truppe in der Hand zu behalten.

Der einzelne Mann zählte nichts - man erwartete von ihm auch keine individuelle Leistung - nur der Truppenkörper insgesamt, zählte. Der Mann war nur ein Teil des Ganzen. Dies war nicht zu letzt auch in der verfügbaren Technik begründet. Die Verbindung oder modern Kommunikationsmittel genannt, waren sicher ebenso wenig verlässlich, wie der einzelne Soldat. Man musste sich auf Melder verlassen und dazu meist Subalternoffiziere einsetzen. Mannschaften waren selbst für diese einfachen Aufgaben zu unzuverlässig.

Auch die Ungenauigkeit der Musketen war zu berücksichtigen. Individuelles Schießen war damals für den

Feind wenig gefährlich. Die Lösung war Drill um das <geistlose Rohmaterial> in maschinengleiche Bataillone zu formen. Wenn diese dann auf den Feind trafen, stand ein Bataillon neben dem nächsten in einer geschlossenen Linie, die Männer Ellbogen an Ellbogen, 3 Reihen hintereinander gestaffelt. Jedes Bataillon bildete eine Feuereinheit, die auf Kommando Salven abgab und somit auf kurze Entfernung am ehesten Wirkung erzielen konnte.

Das eben genannte galt, sicher vor allem für die Infanterie, an die Kavallerie wurden auch damals schon besondere Ansprüche gestellt. Mussten die Kavalleristen doch ihr Pferd reiten und versorgen können und zusätzlich das, was die Infanterie konnte auch noch lernen.

Die Grundlagen für den Erfolg des Generals v. Seydlitz liegen darin, dass er es - im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen - verstand, der Truppe so etwas wie "Esprit de Corps" zu vermitteln, sie dadurch besser ausbilden zu können und schließlich zu besonderen Leistungen zu führen.

Eine Schlacht war auch unter den damaligen Umständen ein großes Risiko – nicht nur für die beteiligten Soldaten. Es bestand für den Herrscher nämlich die Gefahr, dass er dabei seine Armee verliert, und die war ja recht teuer gewesen. Deshalb vermieden die Feldherren, die ja im Gegensatz zu Friedrich nur im Auftrag ihres Monarchen handelten, oft die Schlacht beziehungsweise suchten sie nur bei besonders günstigen Voraussetzungen zu führen

Dies und die relative Unbeweglichkeit der Truppen führten zu langen aber wenig intensiven Kriegen. Auch gelang es oft nicht, aus dem Sieg in der Schlacht politischen oder strategischen Nutzen zu ziehen. Vernichtend wurden die Gegner selten geschlagen. Weitreichende und kriegsentscheidende Verfolgungen bis zur Kampfunfähigkeit des Gegners wendete man nicht an. Wie bereits gesagt, man wollte seine Armee nicht verlieren.

Friedrich der Große setzte - im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen - besonders auf die Kavallerie, die ungefähr 1/4 seiner gesamten Streitkräfte ausmachte. Er verwendete sie hauptsächlich zum Schlachtenentscheid, in großen taktischen geschlossenen Einheiten. Rossbach ist eines - vielleicht das typischste Beispiel hierfür.



Wie kam es zur Schlacht bei Rossbach?

Eigentlich war diese Schlacht mehr oder weniger ein Versehen - oder eine Folge von Irrtümern:

Im Jahre 1756 hatte sich die politische Lage sehr zur Ungunst Preußens entwickelt. Fast alle europäischen Großmächte schickten sich an, dem märkischen Emporkömmling den Garaus zu machen. Frankreich, Österreich und Russland rüsteten besonders stark auf. Für Friedrich II. war die einzige Lösung, durch einen Präventivkrieg zu versuchen die Gegner nacheinander zu schlagen, denn jede einzelne der feindlichen Mächte war ihm bereits überlegen. Er konnte dabei die Möglichkeit nutzen, auf der „inneren Linie“ zu operieren. Zunächst schlug er die Sachsen, dann zog Friedrich nach Böhmen um die Österrei-

cher anzugreifen. Die Belagerung von Prag im Frühling 1757 brachte aber keine Entscheidung, andererseits rückten nun die Franzosen, Russen und Schweden in Richtung Brandenburg -Preußen vor.

Um die Österreicher endlich auszuschalten, suchte Friedrich die Schlacht bei Kolin. Diese wäre - wenn die Kavallerie nicht gewesen wäre und die Österreicher nachgesetzt hätten, für Friedrich zur Katastrophe geworden.

Friedrich beließ nur schwächere Kräfte vor den Österreichern, um deren Vormarsch zu verlangsamen und wendet sich den Franzosen und der Reichsarmee zu.

Seydlitz - inzwischen zum Generalmajor befördert entschied in dieser Phase einige kleinere Scharmützel, so bei Zwickau, Pegan und Gotha und er entsetzte die Hauptstadt Berlin, die von österreichischen Husaren eingenommen war. Diese Erfolge haben zwar sicherlich die Zuversicht der Preußischen Armee und besonders der Kavallerie verstärkt, insgesamt stand es aber dennoch keineswegs günstig für den König.

Statt wie geplant nach der Einnahme von Prag zur Donau zu marschieren musste Friedrich sich nach Schlesien zurückziehen. In Ostpreußen wurde GFM Lehnwaldt von den Russen geschlagen und im Westen erlag der Herzog von Cumberland den Franzosen. Dies führte zur Konvention vom Kloster Zeven, bei der die Engländer den Franzosen den Raum zwischen Rhein und Elbe überließen und stark versucht waren die Fronten zu wechseln. Sogar eine Belagerung Magdeburgs war nun zu befürchten.

Zusätzlich waren im Norden bei Stralsund 17.000 Schweden gelandet und versuchten sich mit den Franzosen zu vereinigen. In Schlesien wurden die preußischen Hauptkräfte durch die Österreicher gebunden, Teile des österreichischen Heeres hatten sich darüber hinaus mit der Reichsarmee und den Franzosen in Thüringen vereinigt.

Diese wollte Friedrich nun zuerst ausschalten, was ihm aber nicht gelang, da sich die Alliierten der Schlacht immer wieder entzogen.

Erst durch den vermeintlichen Erfolg bei der Besetzung Berlins ermutigt, zog die, durch Österreicher und Franzosen verstärkte Reichsarmee jetzt gegen Leipzig. Nur in aller Eile gelang es Friedrich Leipzig zu decken, worauf sich die Verbündeten wieder hinter die Saale zurückzogen.

Verlauf der Schlacht

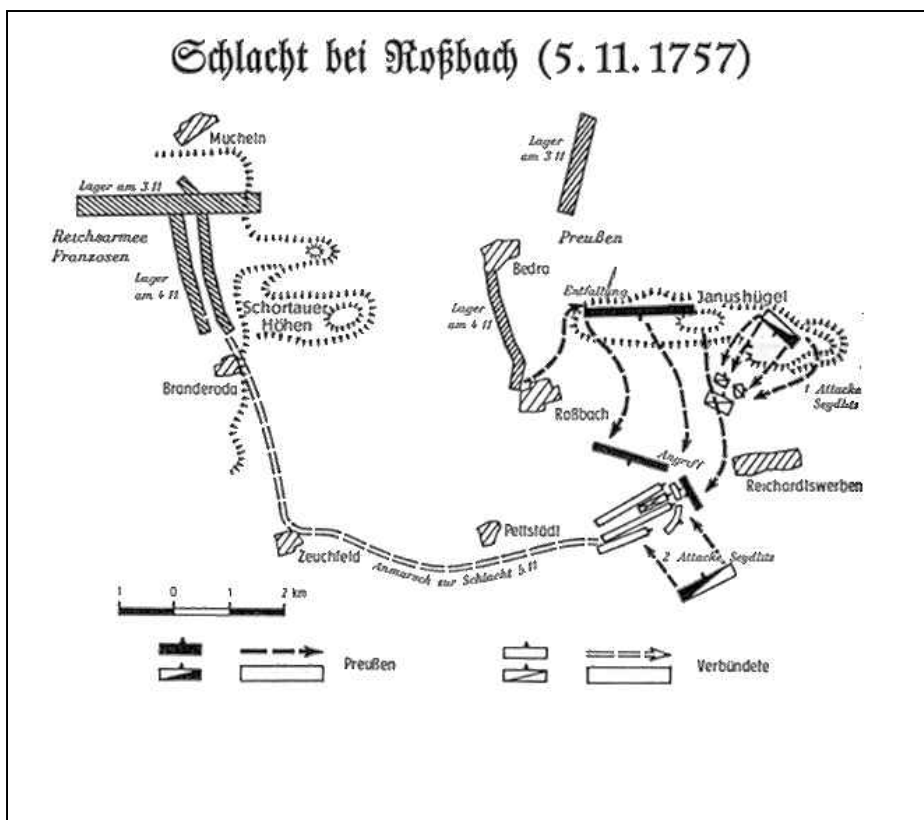
Am 4.11.1757 lagerte die preußische Armee zwischen Bebra und Rossbach. Die Verbündeten, etwa im Verhältnis 1:2 überlegen, hatten hinter den Schortauer Höhen, zwischen Mücheln und Branderode eine starke, nur unter Inkaufnahme von großen Verlusten einnehmbare Stellung bezogen. Friedrich musste deshalb von seiner ursprünglichen Absicht anzugreifen, Abstand nehmen.

Die Alliierten deuteten das Zögern des Königs jedoch falsch und entschlossen sich, am nächsten Tag, den 5. November, Friedrichs Stellungen zu umgehen, um ihn so entweder zum Abzug zu bewegen oder zur Schlacht zu stellen. Auch die miserable Versorgungslage mag die Verbündeten zu diesem, doch eher ungewöhnlichen, Entschluss bewogen haben. Die Franzosen verfügten nämlich nicht über Magazine, son-

dem ernährten sich aus dem Lande, also durch Plünderung. Ihre Stellung bei den Schortauer Höhen hätten sie deshalb über längere Zeit gar nicht halten können, da die Gegend buchstäblich bereits "leergefressen" war. Der Abmarsch gelang den Alliierten aber erst gegen Mittag, vorher musste erst noch Verpflegung eingebracht und die Lager abgebrochen werden.

Der König saß um diese Zeit mit seinem Stabe im Schloss Rossbach bei Tisch. Als ihm der Abmarsch der Alliierten gemeldet wird, glaubt Friedrich zunächst, dass sich die Alliierten gegen die preußischen Magazine wenden wollten. Erst als die Verbündeten nach Osten einschwenken, erkennt er die Absicht ihn zu umgehen und die daraus folgende Bedrohung seiner Flanke.

Seydlitz, dem hier zum ersten Mal die gesamte preußische Kavallerie unterstand, hatte bereits vorzeitig den Befehl zum Satteln geben lassen. Er konnte deshalb zügig, zunächst in nordostwärtige Richtung abrücken, um so den Alliierten den Weitermarsch Richtung Merseburg zu verwehren.



Die preußische Artillerie war dem Beispiel der Kavallerie gefolgt und hatte ebenfalls vorzeitig Abmarschbereitschaft hergestellt.

Die Alliierten erkannten die Bewegungen im preußischen Lager, hielten sie aber fälschlicherweise für Absetzbewegungen oder sogar für Flucht. Sie zogen deshalb die Masse der Kavallerie nach vorne, um sie für einen Angriff oder die Verfolgung zur Verfügung zu haben.

Seydlitz ließ, gedeckt durch den Janus- und den Plozenhügel seine Kavallerie wieder nach Süden einschwenken und in zwei Treffen bereitstellen.

Um 15.15 Uhr eröffnet die preußische Artillerie - für die Alliierten unerwartet - vom Janushügel herab das Feuer auf die Reiterei der Verbündeten. Dieser Feuerüberfall löst Verwirrung und Unordnung aus. Die Marschkolonnen kommen durcheinander. Genau diesen Moment der Schwäche nutzt Seydlitz und greift mit seinem ersten Treffen frontal und in die Flanke hinein an. Durch diesen Angriff warf er die verbündete

Kavalleriespitze auf die nachfolgenden Regimenter zurück und steigert so die Verwirrung und Unordnung. Es gelingt schließlich aber doch einigen der nachfolgenden, als Reserve vorgesehenen Reiterregimentern, sich zu entfalten und Gegenwehr zu leisten. Seydlitz führt nun sein zweites Treffen persönlich in die Schlacht. Diesem können auch die Reserveregimenter nicht mehr widerstehen und die gesamte verbündete Kavallerie wendet sich zur Flucht.

Seydlitz bricht den Angriff nach nur kurzer Verfolgung ab, ordnet seine Reiter und stellt sie erneut zwischen Tagewerken und Storkau bereit.

Der König selbst greift nun mit der Infanterie, in schiefer Schlachtordnung, die bereits angeschlagene verbündete Infanterie an. Die Wirkung auf die sicher bereits demoralisierten Verbündeten muss verheerend gewesen sein. Nach nur einer Viertelstunde Feuergefecht, wendet sich auch die verbündete Infanterie zur Flucht.

In diese Lage hinein greift Seydlitz zum 2. Mal, nun in die rechte Flanke des zurückflutenden Gegners hinein an.

Der Sieg für den König war vollkommen: Die Armee der Verbündeten war praktisch aufgelöst, einzelne Verbände der Reichsarmee entliefen bis zurück in ihre Heimatländer.

Insgesamt hatten die Verbündeten 1000 Gefallene, 3000 Verwundete und 5000 Gefangene zu verzeichnen. Die Verluste der Preußen waren ca. 1/10 dessen: 165 Gefallene und 376 Verwundete.

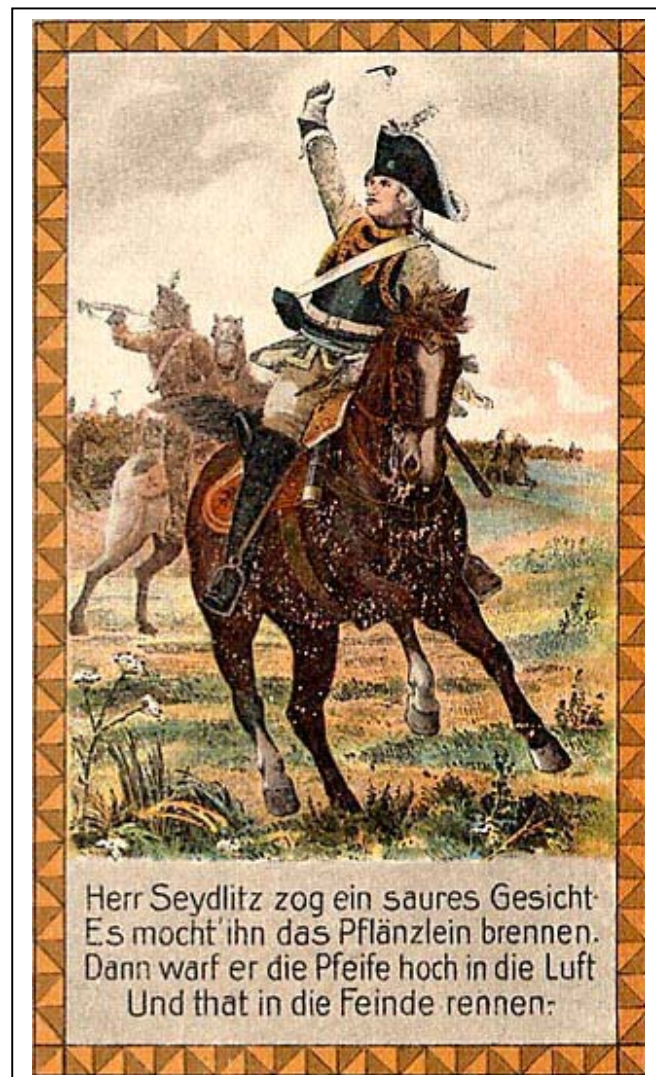
Bewertung:

Allgemein gilt diese Schlacht als Beispiel für Überlegenheit von Führung, Ausbildung, Disziplin und Kampfmoral über die bloße Zahl. Die Überlegenheit der preußischen Führung kann man an folgenden Punkten festmachen:

Friedrich ändert angesichts der starken Stellung der Alliierten seine ursprüngliche Absicht anzugreifen und wartet ab. Flexibilität in der Operationsführung und das Regieren auf Lage, Gelände und Kräfteverhältnis war zur damaligen Zeit keineswegs Allgemeingut.

Diese Flexibilität beweist Friedrich auch, als er

später die sich ihm durch den Umgehungsversuch der Alliierten bietende Chance erkennt, den Gegner



während einer Phase geringerer Gefechtsbereitschaft auf dem Marsch in der Flanke zu fassen.

Auch die preußischen Generale handeln für die damalige Zeit bereits erstaunlich selbstständig im Sinne Friedrichs. Seydlitz lässt vorzeitig satteln und erzielt damit den entscheidenden Vorsprung um seinerseits die Alliierten umgehen zu können. Die Artillerie schließt sich aus eigenem Entschluss diesem Beispiele an und kann so ungesehen auf dem Janushügel in Stellung gehen und das Feuer überraschend eröffnen.

Und schließlich das wohl Entscheidende:

Seydlitz führt seinen Auftrag, dem Gegner den Weg zu den Saale-Übergängen zu verwehren, nicht wie es nahe gelegen hätte, defensiv aus, sondern greift an.

Die Frage nach der Motivation dieses Entschlusses wird vermutlich endgültig nie gegeben werden können. Zu vermuten ist aber, dass er aus eigenem Antrieb gehandelt haben wird, eine Rückversicherung beim König wird angesichts der bescheidenen Kommunikationsmittel weder möglich noch hilfreich gewesen sein.

Die Vermutung, dass er aus eigenem taktisch - operativem Genie in der Lage gewesen wäre, den Gesamtablauf der Schlacht - im gegebenen Gelände, Kräfteverhältnis und Verfügbarkeit von Reserven vorausbeurteilen konnte, ist allerdings ebenfalls eher unwahrscheinlich. Bleibt das, was nachfolgende Generationen "Reitergeist" nannten und oft an Seydlitz' Beispiel festmachten: Gespür für sich bietende Gelegenheit, Schwung, Elan, ein kühner Entschluss und auch eine kräftige Portion Soldatenglück.

Seydlitz wird wohl die Umgliederung der Alliierten, nämlich das Vorziehen der Kavallerie, erkannt haben. Die damit verbundene Absicht der Alliierten wird er auch richtig beurteilt haben können. Er wird auch die Wirkung des Feuerüberfalls auf die gerade vorgezogene, noch nicht gefechtsbereite verbündete Kavallerie erkannt haben. Seine Chance war, das schlachtentscheidende Mittel der Alliierten, nämlich die Kavallerie, in einer Phase der Schwäche anzugreifen und entweder zu schlagen oder doch zumindest deutlich zu schwächen. Das eigene Risiko dabei war verhältnismäßig gering: Die zu erwartenden Verluste waren sicher, auch bei einem eventuellen Scheitern des Angriffs begrenzt gewesen. Ein Angriff war darüber hinaus auch im Sinne des ihm von seinem König erteilten Auftrages, auch bei einem eventuell nur begrenzten Erfolg. Er hätte sich auch bei einem Scheitern später an anderer Stelle erneut dem Vormarsch der Verbündeten wieder vorlegen können. Dies alles mögen Überlegungen gewesen sein, die zu Seydlitz' Entschluss anzugreifen, geführt haben.

Wichtig bei der Bewertung dieser Schlacht sind aber darüber hinaus die Faktoren **Ausbildung und Disziplin**. Es gelang den Preußen innerhalb weniger Minuten, nachdem sie die Absicht der Verbündeten erkannten, die Gefechtsbereitschaft herzustellen. Die Verbündeten brauchten dagegen um nur abmarschbereit zu werden, einen ganzen Vormittag.

Dies ist nur durch Disziplin der Truppe und besonders aber durch Ausbildung aller Zwischenvorgesetzten zu erreichen.

Auch dass Seydlitz in der Lage war, seine Kavallerieverbände den erfolgreich geführten Angriff abbrechen zu lassen, sie neu zu ordnen und erneut anzugreifen ist ein beredtes Beispiel für reiterliches Können, Dis-

ziplin und Gehorsam.

Beides ist nur durch Ausbildung zu erreichen. In der Ausbildung und im Führungsstil liegen deshalb wahrscheinlich die Schlüssel für die Erfolge des Generals v. Seydlitz.

Weit wichtiger als der militärische Erfolg war jedoch die **politische Wirkung**. Frankreich und die Reichsarmee waren aus dem Felde geschlagen. England kündigte die Konvention von Zeven auf. Es glaubte nun doch, dass die Lage des Preußenkönigs nicht ganz so hoffnungslos sei. Später schließt England einen neuen Freundschafts- und Subsidienvvertrag und die bei Stade stehenden Truppen unter dem Herzog von Braunschweig treten zu den preußischen Kräften. Nicht zu unterschätzen ist "die **psychologische Wirkung**" des Sieges auf Preußens Gegner. Hatte doch der König durch diesen Sieg eine beinahe aussichtslose strategische Lage gewendet und sich der drohenden Einkreisung entziehen können.

Abschließend zu Rossbach: Viele Wehrgeschichtler meinen, es war wohl die wichtigste Schlacht des 7-jährigen Krieges. Durch die Verhinderung der Vereinigung der Schweden mit der Reichsarmee und durch die Zerschlagung der Franzosen sowie die Wendung in der Politik von England kann Friedrich nun doch mit seiner Strategie des Operieren auf der inneren Linie fortfahren und jeden seiner Gegner nacheinander zur Schlacht stellen und schlagen.

Seydlitz war nach Rossbach zum wohl populärsten Reiterführer seines Jahrhunderts geworden. Seine Wirkung beruhte vermutlich weniger auf taktisch - operativem Genie als wir das heute, auch durch Heldengeschichten beeinflusst, glauben mögen. Vielmehr dürfte Intuition und der bereits erwähnte Reitergeist maßgeblich gewesen sein.

Dieser wäre aber sicher nicht zur Wirkung gekommen, wenn er nicht über eine besondere Führerpersönlichkeit verfügt hatte. Seine Art der Menschenführung muss in der damaligen Zeit etwas ganz besonderes gewesen sein. Er verstand es - im Gegensatz zu seinen Zeitgenossen - die Männer mit so modern klingenden Methoden, wie:

- * Gerechtigkeit
 - * Fürsorge
 - * Kümmern um den Einzelnen und damit
 - * Schaffen von Korpsgeist
- an sich zu binden.

Letzteres ist wiederum die Grundlage für seine überlegenen Ausbildungserfolge gewesen. Dazu kommt ohne Zweifel sein taktisches Gespür, der Mut zu un-konventionellen Entschlüssen. Dies alles ist eingebettet in einen tiefes Gehorsams- und Pflichtgefühl, welches ihm aber durchaus die Freiheit und auch den Mut, zum Widerspruch belässt.

Heute nennen wir das Loyalität und verstehen darunter das Gegenteil von Kadavergehorsam. Mannhaftes Eintreten für die eigene Auffassung, Mut auch vor Fürstenthronen und schließlich Einstehen für den gegebenen Auftrag im Sinne des übergeordneten Führers.

Diese Eigenschaften, die auch heute noch Vorbildcharakter haben, werden in der Bundeswehr, besonders in der Panzeraufklärungstruppe gepflegt und gefördert.

PS:

Ein im November 2001 mit finanzieller Unterstützung des Familienverbandes wieder errichtetes Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht von Rossbach steht in Reichardtswerben. In der Nähe der Kirche von Reichardtswerben ist ein beeindruckendes Diorama zu besichtigen.